



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### Gesammelte Werke

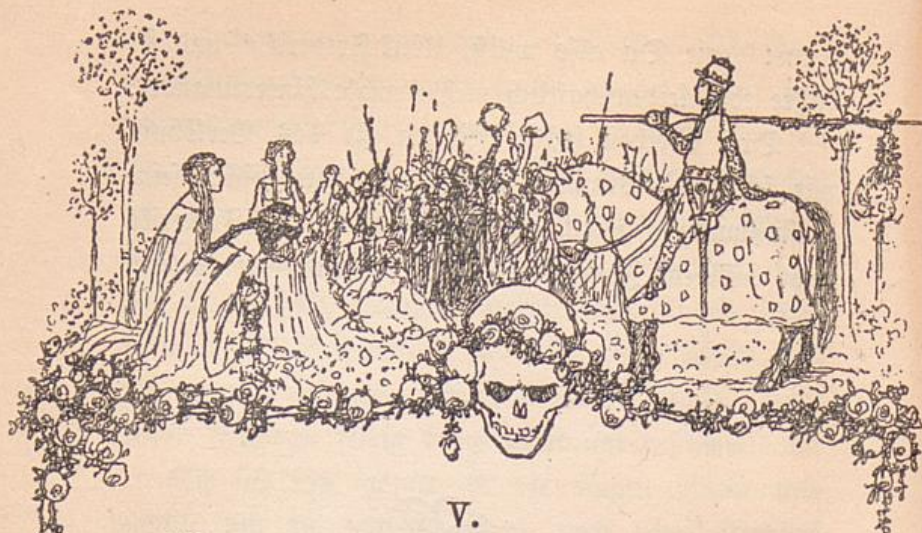
Frau Marie Grubbe - Interieurs aus dem siebzehnten Jahrhundert

**Jacobsen, Jens Peter**

**Florenz [u.a.], 1898**

V.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47240](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47240)



V.

Nach den Hauptausfällen vom 2. September und vom 20. Oktober war die Stadt erfüllt von Ulrik Christian Gyldenlöve's\*) Ruhm. Oberst Satan, wie die Bürger ihn bezeichneten. Sein Name war in aller Mund; kein Kind in der Stadt, das nicht Bellarina, seinen Fuchs mit den weißen Socken, kannte, und wenn er vorüber ritt, guckten die jungen Mägdlein von Kopenhagen bewundernd der hohen schlanken Gestalt in dem breitschößigen blauen Trabantenrock mit den gewaltigen weißen Aufschlägen, der roten Schärpe und dem spannenbreiten Degengehenke nach und sie waren stolz, wenn ihr

\*) Gyldenlöve ist der gemeinsame Name der unächten Kinder dänischer Könige aus dem Hause Oldenburg. Der Gemal Frau Rigige's Hans Ulrik (1615—45) ist ein Sohn Christian des IV., ebenso (von einer anderen Mutter) Ulrik Christian, der berühmte Verteidiger von Kopenhagen. Ulrik Frederik ist ein Sohn Friedrich des III. und der Holsteinerin Margarethe Bape, späteren Baronin Lövendal.

Anm. d. Ue.

hübsches Gesicht ihnen von dem frechen Soldaten ein Nicken oder einen Blick einbrachte. Ja, selbst die ehrbaren Familienväter und ihre Matronen in der Krausfaltenhaube, die doch wußten, wie arg er war und die alle seine feinen Geschichten kannten, nickten vergnügt einander zu, wenn sie ihm begegnet waren und vertieften sich in die schwierige Frage, wie es der Stadt ergangen wäre, wenn sie ihn nicht gehabt hätten.

Daß die Soldaten und die Wallmannschaft ihn vergötterten, war nun kein Wunder, denn er besaß völlig seines Vaters, des Königs Christian, volksgewinnende Gaben. Allein auch in anderer Hinsicht hatte er von ihm geerbt; er hatte seine Stizigkeit und seine Unmäßigkeit, aber auch einen Teil seiner Begabung, seine Geistesgegenwart und seinen Überblick. Er war sehr gerade heraus; ein mehrjähriger Aufenthalt an ausländischen Höfen hatte keinen Hofmann aus ihm gemacht; ja, er hatte nicht einmal besonders viel Lebensart; zum Hausbrauch war er verlegend wortknapp und im Dienste that er nie den Mund auf, ohne daß er fluchte und schwur wie der gemeinste Matrose.

Aber Soldat, das war er. Trotz seines jungen Alters — er war nur achtundzwanzig Jahre — ordnete er die Verteidigung der Stadt und leitete die gefahrvollen, aber wichtigen Ausfälle mit einer so überlegenen Einsicht und mit einer so großen Reife in den Plänen, daß die Sache kaum bei irgend einem anderen von Frederik des III. Männern in so guten Händen gewesen wäre.

Es war darum begreiflich, daß sein Name alle

anderen verdunkelte und daß die Winkelpoeten in ihren versificierten Berichten über die Ausfälle ihm zuriefen: „Du sieggekrönter GyldeLöw, Du Feind-  
Erretter Dänemarks,“ oder ihn grüßten mit einem: „o Heil Dir, Heil Dir, nord'scher Mars, Du tapf'rer David der Däne“ und ihm wünschten, sein Leben möge werden wie ein cornu copias oder ein des Überflusses Horn, voll Lob und Ehre, Gesundheit, Wohlstand und Glück; und es war höchst natürlich, daß manche stille Abendandacht mit einem Gebet zu Gott endigte, auch fernerhin Herrn Ulrik Christian zu erhalten; ja, es gab wohl einzelne fromme Gemüther, die zum Herrn seufzten, daß sein Fuß möge weggeleitet werden von der Sünde schlüpfrigen Adelswegen und sein Sinn abgewendet von Allem, was böse war, dem schimmernden Lichtkranz der Tugenden und Wahrheit zu, auf daß er, der in so vollem Maß sich dieser Welt Ehre genommen, auch theilhaftig würde der einzig wahren und richtigen Ehre.

Marie Grubbe war von diesem nahen Verwandten ihrer Ruhme sehr eingenommen. Zufälligerweise war sie nie mit ihm beisammen gewesen, weder bei Frau Nigige noch anderswo; nur auf der Gasse hatte sie ihn gesehen, einmal in der Dämmerung, als Lucie ihn ihr gezeigt hatte.

Alle sprachen von ihm; fast jeden Tag wurden ihr neue mutige Züge von ihm erzählt; sie hörte und las auch, daß er ein Held sei, und das jubelnde Murmeln, das durch den Volkshaufen gegangen, in jener Dämmerungstunde, als er vorüberritt, hatte einen unauslöschlichen Eindruck auf sie gemacht.

Der große Name, der ein Heldenname ist, hob ihn ganz aus der gewöhnlichen Menschen Reihe. Sie hatte sich eigentlich Helden nie wie andere Menschen gedacht. König Alexander von Macedonia, Olger der Däne, Ritter Bayard und solche das waren Helden, große, ferne, strahlende Gestalten, die mehr Muster waren oder so was, als sie Menschen waren gleich anderen Leuten. Ganz wie sie, als sie jünger war, nie geglaubt hatte, daß jemand weit genug kommen könne, so zierlich zu schreiben, wie es auf den Vorschriften stand, die man nachschrieb, so war es auch niemals ihr eingefallen, daß jemand es erreichen könne, ein Held zu werden. Helden, das war etwas Bergangenes, etwas, das gewesen. Daß man einem Helden begegnen konnte, einem wirklichen Helden, ihm begegnen, während er durch die Store-Faergestraede ritt; so wild hatte sie niemals geträumt. Das Leben sah plötzlich ganz anders aus; es gab Anderes in der Welt als das Alltägliche; das Große, Schöne, das buntfarbig Reiche, wovon in den Geschichtenbüchern und Liedern stand, das alles konnte man treffen. Es gab also wirklich etwas, wonach man sich mit ganzer Seele sehnen durfte; all diese Worte, von denen Menschen und Bücher so voll waren, sie bedeuteten etwas, sie waren etwas; es war Sinn in Mariens unklaren Träumen und Wünschen; es war nichts, womit sie allein stand; erwachsene Leute glaubten daran. Das Leben war reich, strahlend reich.

Noch ahnte sie es bloß; sie war überzeugt, daß es wahr, aber sie vermochte nicht zu sehen und zu

fühlen, daß es so sei. Er allein war das Handgreifliche für sie, war ihr ein Pfand dafür, daß es also war. Daher drehten sich all ihre Gedanken und Träume ewig und beständig um ihn, und oft und vielemale fuhr sie zum Fenster, wenn sie auf der Gasse unten Pferdetrab hörte, und sie überredete oft die willige Lucie, wenn sie aus waren, mit ihr einen Umweg zum Schloß hin zu gehen; aber sie sahen ihn niemals.

Da geschah es an einem der allerletzten Tage des Oktobers, gegen Nachmittag, daß Marie in einer der Fenstervertiefungen der langen Stube, in der der Kamin stand, saß und klöppelte. Frau Nigige saß beim Kamin; sie hatte ein kleines Becken mit Blut bei sich und nahm hie und da ein wenig trockne Blumen und Zimmetrinde aus einer Büchse, die sie im Schoß hielt, und legte das auf die Gluten. Die Luft in der niederen Stube war heiß und schwül und süß, und zwischen den breiten, dunkelblumenbunten Gardinen kam nur sehr wenig Licht herein. Aus der anstoßenden Kammer hörte man einen Rocken schnurren und dazwischen nickte Frau Nigige ein wenig in ihrem gepolsterten Stuhl.

Marie Grubbe fühlte sich matt vor Wärme. Sie suchte ihre heißen Wangen an den kleinen, betauten Scheiben zu kühlen und guckte zugleich hinaus auf die Gasse, wo eine dünne Lage frischgefallenen Schnees die Luft schmerzhaft hell machte. Schaute sie dann wieder hinein in die Stube, wurde es doppelt dunkel und drückend. Plötzlich trat Ulrik Christian so rasch bei der Thür herein, daß Frau

Rigize einen Satz machte. Er sah Marie Grubbe nicht und setzte sich gleich dort beim Kamin. Dann äußerte er ein paar entschuldigende Worte darüber, daß es so lange her, seit er da gewesen, sagte, daß er müde sei, setzte sich vornüber auf den Stuhl, mit der Hand unter dem Kinn, und schwieg still, indem er Frau Rigizes lebhaften Reden nur halb zuhörte.

Marie Grubbe war bleich vor Bewegung worden, als sie ihn eintreten sah; sie schloß einen Moment die Augen, als schwindelte es vor ihr; dann wurde sie flammend rot und hatte Mühe, Atem zu holen. Sie hatte das Gefühl, als ob der Boden unter ihr versänke oder als ob die ganze Stube mit Stühlen, Tischen und Menschen durch die Luft herabschwebte, und alles, was drinnen war, sah sie so wunderbar scharf und bestimmt, aber doch so unruhig; es schien, als ob sie es nicht recht festhalten könne mit dem Blick, und dann sah überdies alles so neu und fremd aus. Mittlerweile, es währte nicht so lang, als bis der Schwindel vorübergegangen und sie kam wieder zu sich selbst. Da war er also. Sie wünschte, sie befände sich weit fort oder bloß oben auf ihrer Kammer, ihrer friedlichen, stillen Kammer; ihr war so bange; sie merkte, wie ihre Hände bebten. Wenn er sie nur nicht sah!

Sie drückte sich lautlos tiefer in die Fensternische und heftete nun erst bestimmt den Blick auf den Gast der Mühme.

Das war also sein Aussehen! Nicht viel, viel größer; und seine Augen waren ja gar nicht leuchtend

schwarz; blau waren sie, wundervoll blaue, schwermütige Augen; das hatte sie sich nicht gedacht. Er war so blaß und sah so traurig aus; — nun lächelte er, aber nicht wirklich froh; seine Zähne glänzten so weiß, und wie fein Mund schön war, so fein und klein!

Je länger sie ihn ansah, desto schöner dünkte er ihr und sie begann sich zu wundern, daß sie sich ihn größer oder im ganzen anders gedacht hatte. Sie vergaß rein ihre Furcht und erinnerte sich bloß an das Lob und Berühmen, das sie über ihn vernommen hatte. Die ganze Zeit sah sie ihn an und sie stellte sich ihn vor an der Spitze seiner Scharen, unter der Leute Jubel vorwärts stürmend, und Alles wich oder ward beiseite geschleudert wie die Bogen beiseite geschleudert werden, wenn sie schäumend wider eines Seglers breite Brust anspringen. Die Kartauen donnerten, die Ballasche bligten und die Kugeln pfliffen in dem unwetterdunklen Rauch; doch er sprengte vorwärts, kühn und stark und an seinem Steigbügelriemen schleifte er den Sieg mit sich, wie in der Chronik stand, die sie gelesen.

Voll Bewunderung und Begeisterung leuchtete ihr Auge zu ihm.

Bei einer plötzlichen Bewegung fing er den Blick. Er drehte den Kopf beiseite, schaute nieder und hatte Mühe, einen triumphierenden Blick zu unterdrücken; dann stand er auf und that, als ob er jetzt erst Marie Grubbe bemerke.

Frau Nigige sagte, dies sei ihre kleine Bruders-tochter und Marie machte ihre Verbeugung.



Ulrik Christian fühlte sich überrascht, auch ein wenig enttäuscht zu erfahren, daß die Augen, die ihn so angesehen, die eines Kindes waren.

„Ma chère,“ sagte er ein wenig spitz und schaute auf ihre Arbeit herab, „Sie ist die größte Meisterin im geheim und still Arbeiten, so ich jemals gekannt; man hat ja von Ihren Klöppelstöcken die ganze Zeit her nit das Geringste vernommen.“

„Ah,“ sagte Marie, die ihn recht gut verstand, „als ich den Generallieutenant sah,“ und sie schob das schwere Klöppelkissen auf das Fensterbrett, „kam es mir zu Sinn, daß nun mehr die Zeiten seien für Charpie zu sorgen denn für Haubenstaat.“

„Da mein' ich doch, Häubchen kleiden ebenso charmant in Kriegszeiten denn sonst,“ sprach er und sah sie an.

„Ja, doch wer hat Gedanken für so was, in Zeiten wie die laufenden!“

„Viele,“ sagte Ulrik Christian, der sich über ihren Ernst zu unterhalten begann, „und ich als Einer.“

„Ja, ich begreife,“ antwortete Marie und schaute ernst zu ihm auf, „es ist ja bloß ein Kind, zu dem Ihr sprecht.“ Sie verneigte sich ceremoniell und griff nach ihrem Klöppelzeug.

„Wartet ein wenig, Jungfräulein!“

„Ach nein; laffet mich Euch nicht länger incommodieren.“

„Hör Sie nun,“ sagte er und packte sie hart bei den Handgelenken und beugte sie über den Klöppeltisch zu sich herüber, „Sie ist mir, bei Gott, eine

schwierige Person; aber," flüsterte er, „hat Cines mir Gutentag geboten mit einem Blick gleichwie dem, mit dem Sie mich ansah, will ich nit, daß eine Handwendung später man mich mit so armem Lebewohl begrüßt; ich will das nit — so — küsse Sie mich nun!"

Marie drückte mit Thränen in den Augen ihre bebenden Lippen gegen seine; er ließ sie los und sie sank beim Tisch, mit dem Kopf auf den Armen ruhend, nieder.

Marie war ganz verwirrt. Sowohl diesen Tag wie den nächsten hatte sie eine dumpfe Empfindung von Knechtschaft, die Empfindung, daß sie nicht länger frei. Es war ihr, also sei ihr ein Fuß auf den Nacken gesetzt, als sei sie in den Staub getreten worden und könne sich nicht mehr erheben. Allein es war kein bitteres Gefühl, es war kein Troß in ihren Gedanken; kein Wunsch nach Rache war da. Eine seltsame Ruhe hatte ihren Sinn überkommen; kein fliegender Zug bunter Träume und auch keine Sehnsucht mehr. Ulrik Christian gegenüber empfand sie nichts Bestimmtes; sie wußte bloß, wenn er sagte: komm, mußte sie kommen; wenn er sagte: geh, mußte sie sich entfernen. Sie verstand es nicht; aber so war es, es würde weiterhin so bleiben und anders konnte es nicht werden.

Sie klöppelte und stückte den ganzen Tag mit einer ungewöhnlichen Ausdauer, und während sie arbeitete, sang sie leise alle traurigen Lieder, die sie kannte, von der Liebe Rosen, deren Farbe erblich und nie wieder blühte; vom Gesellen, der seine Maid

verlassen mußte und nach dem fremden Lande ziehen, aus dem er niemals, niemals wiederkehrte, und vom Gefangenen, der in dem finsternen Turm so betrübend lange saß, und wie da zuerst sein edler Falke, starb; hierauf seine treue Dogge starb und zuletzt sein gutes Schlachtroß grau starb; aber sein treuloseres Weib Malvina, das lebte friedlich und froh und ohne Sorgen. Diese Lieder sang sie und viele andere, und manchmal seufzte sie, manches mal war sie dem Weinen nahe, so daß Lucie glaubte, sie sei krank, und haben wollte, daß sie sich Wegerrichblätter in die Strümpfe lege.

Als Ulrik Christian ein paar Tage später wieder herkam und mild und freundlich zu ihr sprach, war auch sie, als ob nichts zwischen ihnen gewesen wäre; aber sie sah mit einer kindlichen Neugier nach den großen weißen Händen, die sie so hart angefaßt hatten und sie spähte danach, was in seinem Auge und in seiner Stimme wohl gewesen, das sie derart hatte einschüchtern können, und auch den Mund mit dem schmalen, herabgebogenen Schnurrbart betrachtete sie, doch verstohlen und mit einem heimlich prickelnden Schreck.

In der nächstfolgenden Zeit kam er jeden oder jeden zweiten Tag, und Marie Grubbe wurde mehr und mehr von ihm eingenommen. Wenn er abwesend war es öde und leblos in dem alten Hof, dünkte ihr, und sie sehnte sich nach ihm wie der Schlaflose sich sehnt, daß es Tag werde; aber wenn er dann kam, war ihre Freude doch niemals voll und frei; sie fühlte sich immer so unsicher ihm gegenüber.

Eines Nachts träumte sie, daß sie ihn durch die dichtgefüllte Straße reiten sehe, gleichwie an jenem ersten Abend; jedoch es klang kein Jubel und alle Gesichter blickten kalt und gleichgültig nach ihm; ihr selbst wurde bange in dem Schweigen und sie wagte nicht ihm zuzulächeln, sondern verbarg sich hinter dem Haufen; da sah er sich mit einem fragenden, wunderbar wehmütigen Blicke um, und er richtete sich auf sie, dieser Blick, und sie drängte sich durch das Volksgewimmel vor, warf sich nieder, gerade vor seinem Pferd, und es setzte seine kalten Eisenhufe auf ihren Nacken . . .

Sie erwachte, setzte sich im Bette auf und sah sich erstaunt in der kalten, mondhellen Kammer um: ach, es war nur ein Traum! und sie seufzte; sie wollte doch so gern ihm zeigen, wie tief sie ihn liebte. — Ja, so war es; sie hatte es nicht vorher gewußt; sie liebte ihn. Es wurde ihr bei diesen Gedanken, als läge sie in Feuer; es flimmerte vor ihren Augen und alle des Herzens Pulse klopften, klopften, klopften. Sie liebte ihn; wie das wunderbar zu sagen war, sie liebte ihn; so herrlich war es, so stolz, so mächtig wirklich, aber doch so unwirklich. Herrgott, was konnte es helfen, daß sie liebte . . . und sie bekam Thränen des Mitleids mit sich selbst in die Augen — aber dennoch! und sie versteckte sich warm und weich wieder unter die Daunen; es war doch herrlich zu liegen und so an ihn zu denken und an seine Liebe, seine große Liebe.

Das nächstemal, als Marie Ulrik Christian sah, war kein Gefühl von Unsicherheit in ihr; im Gegen-

teil, das Geheimnis, an dem sie trug, machte sie in ihren eigenen Augen bedeutend, und die Furcht es zu verraten, machte ihr Wesen mehr beherrscht, nahezu erwachsen. Es kam nun eine herrliche Zeit voller Träume und voller Sehnsucht, eine phantastische herrliche Zeit; oder war es nicht herrlich, wenn Ulrik Christian ging, vor ihm und vor allen Anderen verborgen ihm Hunderte von Fingerküssen zuzuwerfen, oder wenn er kam, da sich vorzustellen, wie ihr geliebter Freund sie in die Arme nehmen würde, sie mit allen süßen Namen der Welt nennen und sich zu ihr setzen, und wie sie einander in die Augen sehen würden, — lange; und sie ihre Hand durch sein weiches, braunes, gelocktes Haar würde gleiten lassen? Was that es wohl, daß es nicht geschah; im Gegenteil, sie wurde ganz rot beim Gedanken, es sei etwas, das wirklich geschehen könnte.

Das waren schöne, glückliche Tage; aber da kam es, daß Ulrik Christian Ende November gefährlich krank wurde. Seine Gesundheit, die lange von Ausschweifungen in allen möglichen Richtungen geschwächt worden war, hatte vielleicht das anhaltende Nachtwachen und die anstrengende Arbeit nicht aushalten können, die mit seinem Posten verbunden waren, oder vielleicht daß es auch neue Ausschweifungen gewesen, die den Bogen allzu hoch gespannt. Ein schmerzvolles, zehrendes Siechtum mit wilden Fiebergefrüchten und ewiger Unruhe brach los und nahm nach Verlauf von kurzer Zeit eine so gefährliche Wendung, daß augenscheinlich wurde, der Name dieser Krankheit sei der Tod.

Es war der elfte Dezember.

In dem großen lederbraunen Gemach, das in Ulrik Christians Krankenzimmer führte, ging der königliche Confessionarius Hans Dietrichsen Bartscheer unruhig hin und zurück auf dem mit kunstvoll geflochtenen Strohmatte belegten Boden. Er blieb geistesabwesend vor den Malereien an den Wänden stehen und betrachtete scheinbar mit großer Aufmerksamkeit die nackten, üppigen Nymphen, die ausgestreckt im Schatten dunkler Bäume lagen, die badenden Susannen und die süßliche Judith mit den kräftigen, nackten Armen; aber lang vermochten sie ihn nicht zu fesseln; er ging zum Fenster und ließ den Blick ratlos vom grauweißen Himmel zu den feuchten, glänzenden Kupferdächern und den länglichen Haufen schmutzigen Lauschnees drinten im Schlossgarten schweifen. Dann begann er wieder seine unruhige Wanderung, murmelnd und gestikulierend.

Es dünkte ihm, die Thüre gehe; er blieb plötzlich stehen und lauschte; nein! Da seufzte er schwer und ließ sich auf einen Stuhl niederfallen, und da saß er und seufzte und rieb beklommen die Handflächen gegen einander, als die Thüre wirklich aufging und ein ältliches Frauenzimmer mit einer großen Falbeladenschaupe aus rotgetüpfeltem Zeug ihm vorsichtig winkte.

Der Priester nahm sich zusammen, steckte das Altarbuch unter den Arm, glättete seine Samarie und trat in das Krankenzimmer.

Es war ein großes ovales Gemach, vom Boden zur Decke mit dunklen Paneelen, aus deren Mittenfüllungen eine Reihe grimmiger, bunt bemalter Köpfe

von Türken und Mohren mit weißen Zähnen hervorgrinften. Ein dünnes blaugraues Tuch, mit dem das schmale tiefe Gitterfenster von unten verhängt war, hielt die unterste Hälfte des Zimmers in tiefem Halbdunkel, während das Licht frei auf der Deckenmalerei, wo Pferde, Waffen und nackte Glieder zu einer unauf lösblichen Verwirrung gesammelt waren, und auf dem Baldachin des Himmelbettes mit dessen silberbefranzten Umhang aus gelbem Damaste spielte.

Eine warme, durch Salben und andere Medikamente beklemmte Luft schlug dem Geistlichen entgegen, als er eintrat, und raubte ihm nahezu den Atem. Er griff nach einem Stuhl und auf diesen gestützt, sah er in seiner Taumeligkeit alles sich vorüberdrehen, den Tisch mit Flaschen, Phiolen und Uringlas, das Fenster, die Krankenwärterin, mit ihrer Haube, das Bett mit dem Patienten, den Waffenständer und die offene Thür hinein ins Nebenzimmer, wo das Feuer im Kamine flammte.

„Gottes Frieden, Herr!“ grüßte er mit bebender Stimme, als der Schwindel sich verloren hatte.

„Was, in die Hölle hinein, will Er hier?“ brüllte der Kranke und erhob sich im Bette.

„Gemach, gnädigster Herr, gemacht,“ beschwichtige Schuhmacher=Ne, die Wärterin und ging zum Bett und strich schmeichelnd über die Tuchet hin; „es ist der hochwürdige Konfessionar Seiner Majestät, so hergeschicket is und Euch beichten soll.“

„Gnädigster Herr! edler Herr Gylldenleu!“ begann der Priester und näherte sich dem Bett, „wohl weiß ich, Ihr habet nit gehöret zu denen einfältig

Weisen, oder weise Einfältigen, so des Herren Wort haben zu ihrem fortwährenden Stügestab gehabt und sein Haus zu ihrer stetigen Herberg, und wenn gleich der Gott, so des Donners Karttaunen dröhnen läßt, auch jener Gott ist, so des Sieges güldene Palmen oder der Niederlage blutträufende Cypressen in seiner Hand hält, ist es doch für den Menschen, wenn auch nit zu entschulden, doch baß zu begreifen, daß der, dem vieles Volk gegeben ist, drüber zu befehlen und ihm voranzugehen mit vaillantem Beispiel, für eine Weil vergessen mag, daß wir wie eitel Nichts sind, wie ein schwankend Schilf, ja, wie kraftlose Propfreiser in des Weltenschöpfers gewaltigen Händen und daß er thörichterweise denkt: das habe ich ausgericht'; diese That ist eine Frucht, so ich hab zur Reife und Vollkommenheit gebracht. Aber, teurer Herr! nun Ihr auf Euerem harten Schmerzenslager weilet, nun hat sicherlich der Gott, so der Liebe huldreicher Gott ist, Eueren Verstand erleuchtet und Euer Herz sich zugewend't, so daß Ihr mit Angst und Beben danach gelitten habt, zu bekennen Euere unabgewaschenen Sünden, daß Ihr mit Vertröstung empfangen könnet die Gnade und Vergebung, so er mit beiden liebreichen Händen Euch zur Annahme entgegenreichet. Der Neue Wurm mit den scharfen Zähnen . . ."

„Kreuz mich vorn und kreuz mich hinten, Buß und Besserung, Sündenvergebung und das ewige Leben,“ höhnte Ulrik Christian und setzte sich völlig auf im Bett; „glaubt Er, sauertöpfischer Trozkopf, der Er ist, glaubt Er, weil Einem die Beine in Stümpfen und Schiefeln aus dem Leib heraus



schwären, Eins darum mehr geneigt wird, Sein Pfaffengewäsche anzuhören?"

„Gnädigster Herr, Ihr mißbrauchet höchlich das Privilegium, so Euer hoher Stand und mehr noch Euer jammerwertes Siechtum Euch verleihet, unnötigerweise einen geringen Diener der Kirche zu überschelten, welcher doch nur seine Pflicht thut, wenn er Euer Gedanken auf das zu wenden suchet, so für Euch gewiß allein vonnöten ist. Ach, hoher Herr, es hilft nur wenig, wider den Stachel zu löfen! hat nicht diese verzehrende Seuche, so Eueren Leib geschlagen hat, Euch gelehret, daß niemand der Strafe des Herren entgehen kann und daß des Himmels Geißelschläge auf Hohe fallen als wie auf Niedere?“

Ulrik Christian unterbrach ihn lachend: „da redet Ihr, die Hölle verzehre mich, wie ein unwitzig Schülerlein; was mich naget, hab ich ehrlich und redlich selber mir geschaffet und wenn Ihr glaubt, Himmel oder Hölle schiebe den Leuten so was zu, will ich Euch sagen, das kriegen sie durch Trunk und durch Nachtschwärmerie und durch Galanterie und dergleichen Sachen; darauf könnet Ihr ganz Euch verlassen. Na, jetzt nehm Er mir aber seine hochgelahrten Knochen aus der Stuben, so rasch Er kann, sonst werd ich . . .“

Da bekam er einen seiner Anfälle und während er unter heftigen Schmerzen sich wand und wimmerte, schwor und fluchte er so lästerlich und furios entseztlich, daß der Priester vor Argernis und Grauen blaß ward, und er betete zu Gott um Stärke und überzeugende Kraft, auf daß es ihm doch vergönnet werde, diese so hart versäumte Seele der Wahrheit

und dem herrlichen Trost der Religion zugänglich zu machen, und als der Kranke neuerdings ruhig geworden, begann er wieder: „Herre, Herre! mit weinender Stimme rufe ich Euch an und flehe zu Euch, abzulassen von so abscheulichem Fluchen und Schwören; bedenket doch, daß die Art schon an des Baumes Wurzel liegt und daß er jäh soll abgehauen und ins Feuer geworfen werden, wenn er fortfahrt in seiner Unfruchtbarkeit und nit in der elften Stunde in Blüten ausbricht und Frucht ansezet! Lasset ab mit Euerer Widerspenstigkeit und werfet Euch voller Reu und Gebet vor des Erlösers Füße hin . . .“

Ulrik Christian hatte, als der Priester begann, sich auf das Kopfsfühl gesetzt und nun wies er drohend nach der Thür und rief das einermal um das andere: „H'raus, Pfaff! h'raus, marsch! ich duld' Ihn nit länger!“

„Und teurer Herr,“ fuhr der Geistliche fort, „wenn Ihr Euch hart macht, weil Ihr daran mißzweifelt, Gnade zu finden, weil Euer Sündenberg so ohne Maßen, so höret denn mit Jubel, daß Gottes Gnadenbronnen unausschöpflich ist . . .“

„Toller Pfaffenhund, ob Er nun geht!“ zischte Ulrik Christian zwischen den zusammengebissenen Zähnen hervor, — „eins — zwei—!“

„— und wenn Euer Sünden rot wären gleichwie Blut, ja, als wie tyrischer Purpur . . .!“

„Rechts um!“

„— Er wird sie dennoch weiß machen wie des Libanon . . .“

„Da soll doch Sanct Satan und alle seine

heiligen Engeln," brüllte Ulrik Christian, indem er aus dem Bette sprang, einen Degen vom Waffenständer schnappte und heftig nach dem Priester stieß; aber dieser hatte sich hurtig ins Seitengemach hinein geborgen und die Thür nach sich zugeschlagen. Ulrik Christian lief nun rasend gegen die Thür, fiel dann machtlos zu Boden und mußte ins Bett hineingehoben werden; doch er nahm den Degen mit sich.

Der Rest des Vormittags verging in dusehender Ruh; er hatte keine Schmerzen und die Mattheit, die ihn überkommen, fand er behaglich und wohlthuend. Er lag und starrte auf die kleinen Lichttupfen, die sich zwischen den Fäden des Tuches hereindrängten, das vor das Fenster gehängt war, und zählte die schwarzen Ringe am Eisengitter. Dazwischen lächelte er vergnügt, wenn er an die Priesterjagd zu denken kam und wurde nur jedesmal verdrießlich, wenn die Schuhmacher=Ane haben wollte, er solle die Augen schließen und versuchen zu schlafen.

Ein wenig über Mittag klopfte es hart an die Thür und unmittelbar darauf trat der Prediger an der Trinitatiskirche, Magister Jens Justesen ein. Der große dicke Mann mit den groben kräftigen Zügen, dem kurzen schwarzen Haar und den schwarzen tiefliegenden Augen trat gleich zum Bett und grüßte: „Guten Tag.“

Sobald Ulrik Christian sah, daß wieder ein Priester vor seinem Bett war, wurde er so rasend, daß er an allen Gliedern behte, und Eide und Scheltworte fuhren aus ihm heraus wider den Pastor, wider die Schuhmacher = Ane, die seinen Frieden

nicht besser wahren konnte, und wider Gott im Himmel und alle heiligen Dinge.

„Schweiget still, Menschenkind!“ donnert Herr Jenz; „ist das ein Mundwerk, was Einer führt, so schon das eine Bein im Grabe hat? Brauchet Ihr lieber den flackernden Lebensfunken, so noch in Euch ist, Eueren Frieden zu machen mit Eurem Herrgott als Streit zu suchen mit den Menschen. Ihr führet Euch ja gleich wie die Missethäter und Verbrecher, die, wenn ihr Urthel gefallen ist und sie sehen, daß sie nit entgehen können den Zangen und Beil, so man für sie in Bereitschaft hält, in ihrer elendigen Unmacht drohen und schelten wider Gott unseren Herrn mit schmutzigen Wahnsinnsworten, um damit Mut in sich zu thun und solcherweise sich zu halten über der See von geradezu tierischer Zerknirschung, dem lahmgeschlagenen Feigheitszustand und knechtisch verzweifelter Neue, in welche doch solche Kumpane zuletzt versinken und wovor sie fast mehr Furcht haben, als vor Tod und Todesmarter.“

Ulrik Christian hörte ruhig zu, bis er den Degen unter dem Federbett vorgestohlen hatte; dann rief er: „wehr' Dich, Pfaffenwanst!“ und machte einen Ausfall wider Herrn Jenz; doch dieser parirte sicher den Stoß mit seinem Altarbuch.

„Lasset doch solche Pagenstreiche fahren,“ sagte er höhnißch, „dazu sind wir doch wohl alle beide zu gut, und nun Sie dort —“ er wandte sich zur Schuhmacher-Ane, „ist am besten, Sie laßt uns ist allein.“

Ane ging; der Prediger zog seinen Stuhl an's

Bett und Ulrif Christian legte seinen Degen weg auf die Decke.

Dann redete Herr Jens mit schönen Worten von der Sünde und der Sünden Sold, von Gottes Liebe zu der Menschen Kindern und vom Tod am Kreuz.

Während der Geistliche sprach, lag Ulrif Christian und spielte mit dem Degen, so daß das Licht auf der blanken Klinge funkeln konnte, und er fluchte, trällerte Bruchstücke unzüchtiger Lieder und wollte ihn mit gotteslästerlichen Fragen unterbrechen; doch Herr Jens ließ sich dadurch nicht stören und sprach weiter von den sieben Worten am Kreuze, vom heiligen Abendmahl, von der Sünden Vergebung und den Freuden des Himmelreiches.

Allein da stand Ulrif Christian im Bette kerzengerade auf und sagte Herrn Jens ins Gesicht: „das ist alles eitel Lüge und Gedicht.“

„Der Teufel hol mich, wie ich da stehe, wann es nit wahr ist!“ rief der Priester, „jedwedens ewige Wort,“ und er schlug auf den Tisch, so daß Tiegel und Gläser durch einander kollerten, und nun erhob er sich, und mit strenger Stimme redete er ihn an und sprach: „Ihr verdientet, daß ich in meiner Gerechtigkeit Grimme den Staub von meinen Fußsohlen schüttelte und Euch hier allein liegen ließe zur sicheren Beute für den Teufel und sein Reich; denn dorthin sollet Ihr noch sicherlich kommen. Ihr seid von denen, so den Herrn Jesum täglich an des Kreuzes Galgen annageln, und für sie sind alle der Hölle Höfe vorbereitet. Spottet nit über der Hölle

fürchterlichen Namen; denn das ist ein Klang, was in sich hat ein Feuer voll Pein, ja, was in sich schließet der Gemarterten und in Qual sich Windenden jämmerlich Geschrei und Schmerzestnirschen! Ach, der Hölle Not und Pein ist größer als ein Mensch fassen kann, denn stürbe Eines radgebrochen und unter dem Zwicken glühender Zangen und erwachte in der Hölle Feuer, er thät sich sehnen nach seiner Henkerstatt, als wie nach Abrahams Schoß. Wohl ist Seuch' und Siechtum bitter für des Menschen Fleisch, wenn sie gleichwie ein Zugwind sich Zoll um Zoll durch alle Fibern quälen und wenn sie die Sehnen spannen, als sollten sie zerreißen; wenn sie gleichwie salzig Feuer in des Lebens Eingeweiden brennen, und nagen mit stumpfen Zähnen an des Leibes innerstem Mark; aber der Hölle Qualen, die sind als wie ein saufender Sturmwind von Schmerzen, so in aller Glieder geringstem Gliede zerren, ein wirbelnd Unwetter von unsäglichem Wehen, ein ewiger Strudel von Jammer und Pein; denn gleichwie eine Woge wider den Strand spielt und eine nächste folget und die nächste wieder in aller Ewigkeit, also folgen der Hölle versengenden Stiche und Schläge ewig und ewiglich und ohn Ende und Aufhör nach einander!"

Der Kranke sah verwirrt rings herum; „ich will nit," murmelte er, „ich will nit; hab nit zu schaffen weder mit Eurer Höll' noch mit Eurem Himmelreich; will nur sterben, einzig und alleinig sterben und gar nichts anders."

„Ihr werdet sicherlich sterben," sagte der Priester, „doch am Ende von des Todes dunkeltem Gang find

nur zween Pforten, eine hinein zu des Himmels Freuden und die eine zu der Hölle Jammer, und ist kein anderer Weg zu kommen, sicherlich keiner.“

„Sawohl ist einer, Pfaff, jawohl, ist gewiß, — oder nit? antworte! giebt's nit ein tiefes, tiefes Grab, dicht dabei, für die, so ihre eigenen Wege gingen, ein tiefes, schwarzes Grab hinab zu nichts, zu gar nichts in der Welt?“

„Die, so ihre eigenen Wege gingen, steuern nach des Teufels Reich; wimmelt von ihnen vor der Hölle Pforten, von Hoch und Niedrig, Alt und Jung; schieben sich und ziehen sich, dem glühenden Schlunde zu entgehen, und rufen erbärmlich nach dem Gott, dessen Weg sie nit wandeln wollten, auf daß er sie hinweg führe. Der Abgründe Geheul ist über ihren Häuptern, und krümmen sich in Entsetzen und Glende; doch der Hölle Pforten werden sich über den Ertrinkenden schließen!“

„Ist das etwas, so Ihr Einem nur erzählet, ist es? Bei Euerem ehrlichen Namen, ist es was anderes denn Gedicht?“

„Ja!“

„Aber ich mag nit; ich mag von Eurem Herrgott nichts wissen; will gar nit hinein ins Himmelreich, will blos sterben.“

„So fahre denn hin zu der ewig verdamnten grauenvollen Marterstatt, wo der unendlichen Schwefelseen siedende Wogen die unseligen Scharen umschleudern, deren Glieder zucken in der Qualen Krampf und deren heiße Lippen zwischen den spielenden Flammen der Oberfläche nach Atem saugen. — Ich

sehe ihre Leiber umtreiben, gleichwie weiße Möven auf dem Meere, ja, wie fliegender Gischts im blasenden Sturm und ihr Geschrei ist wie der Erde Brüllen, wann Erdbeben ihr Eingeweid erschütteret und ihr Jammer ist ohne Namen. Ach! daß mein Herze Dich los beten dürste, Armer Du! doch die Gnade hat ihr Angesicht verhüllet und der Barmherzigkeit Sonne ist untergangen.“

„Aber so hilf mir doch, hilf mir, Pfaff!“ stöhnte Ulrik Christian, „wofür bist Du Pfaff, wenn Du nit helfen kannst? bet! um Gottes Schuld, bete! sind nit Gebete in Deinem Mund? oder gieb mir Deinen Wein und Brot; darin ist doch Rettung, sagen sie, in Wein und Brot, oder ist es Lüge? ich will trinken für Deinen Herrgott wie ein reuig Schülerlein; er ist so stark, so ungerechterweise stark, so trostlos mächtig; mach ihn gut, Deinen Gott, mach ihn gut gegen mich; ich beuge mich, ich beuge mich; ich kann doch nit mehr!“

„Bete!“

„Ja; ich will beten, will beten, so viel es sein muß, — ja!“ und er legte sich im Bett auf die Knie und faltete die Hände, „ist das recht?“ frug er und sah Herrn Jens an, „und was soll ich sagen?“

Der Prediger antwortete nicht.

Eine Weile lag Ulrik Christian so und starrte mit großen, fieberstrahlenden Augen empor; „es sind keine Worte da, Pfaff;“ wimmerte er; „Herr Jesus! sind alle mit einander weg“ und er sank weinend zusammen.

Blötzlich fuhr er auf, ergriff seinen Degen, brach



ihn entzwei und rief: „Herr Jesus Christus, steh, ich zerbreche meinen Degen!“ und er hielt die blanken Klingestücke in die Höhe: „Pardon, Jesus, Pardon!“

Der Pastor sprach nun der Versöhnung Worte zu ihm und beeilte sich, ihn zu verlassen, da es nicht schien, als habe der Kranke noch viel Zeit übrig.

Dann rief Herr Jens die Schuhmacher-Ane und ging.

Da die Krankheit für ansteckend galt, kam niemand von den Nächststehenden zu dem Kranken hinein; aber in einem unteren Gemache waren einige Verwandte und Freunde, des Königs Leibmedikus und ein paar Hofcavaliers versammelt, um die Besuche der Adelspersonen, Gesandten, Offiziere, Hofleute und Ratmänner zu empfangen, die kamen, nach seinem Befinden zu fragen. Des Krankenzimmers Frieden wurde daher nicht gestört und Ulrik Christian war mit der Schuhmacher-Ane wieder allein.

Es begann zu dämmern; Ane legte etwas Holz zum Feuer in den Kamin, zündete ein paar Kerzen an, zog ihr Gebetbuch hervor und setzte sich gemütlich zurecht; sie zog ihre Schauben nach vorn und fiel bald in Schlaf. Draußen im Vorzimmer waren ein Bartscherer und ein Lakai postiert, für den Fall, daß etwas geschehen sollte; sie lagen nun beide dort beim Fenster auf dem Boden und spielten Würfel auf der Strohmatten, damit es nicht rasselte, und sie waren so eingenommen von ihrem Spiel, daß sie gar nicht merkten, wie jemand sich durch die Stube stahl, ehe sie die Thür des Schlafzimmers sich hinter ihm schließen hörten.

Das sei der Medikus, sagten sie und sahen erschreckt einander an.

Es war Marie Grubbe.

Sie näherte sich lautlos dem Bett und beugte sich über den Kranken, der still dahinlag und schlummerte. Im schläfrigen, unsicheren Licht sah er so bleich und fremd aus, die Stirn so leichenweiß, die Augenlider so seltsam groß, und die mageren, wachsgelben Hände tasteten matt und hilflos auf dem dunkelblauen Polster herum.

Marie weinte. „Bist Du so krank?“ stammelte sie. Sie legte sich vor dem Bett auf die Knie, stützte ihre Ellbogen auf die Bettstatt und sah ihm gerade ins Gesicht.

Er ächzte und schlug die Augen auf. Suchend und unruhig war der Blick.

„Ulrik Christian!“ sagte sie und legte ihre Hand auf seine Schulter.

„Sind hier noch andere?“ stöhnte er matt.

Sie schüttelte den Kopf. „Bist Du sehr krank?“ fragte sie.

„Ja, es ist bald aus mit mir.“

„Nein, nein! das darf nit sein; wer bleibt für mich übrig, wenn Du dahingehst? Nein, nein; wie soll ich das aushalten?“

„Leben! — es ist leicht zu leben; aber ich hab des Todes Brot und des Todes Wein bekommen, ich muß sterben . . . ja, ja, ja . . . Brot und Wein, Fleisch und Blut . . . glaubst Du, das kann . . . nein, nein, in Jesu Christi Namen, in Jesu Christi Namen! Bete ein Gebet, Kind, recht ein stark Gebet!“

Marie faltete ihre Hände und betete.

„Amen, Amen! bete wieder! ich bin ein so großer Sünder, Kind; es braucht so viel; bete wieder, ein langes Gebet mit vielen Worten — vielen Worten! — ach nein, was ist das nun? warum dreht sich das Bett? — halt fest, halt fest! es geht rings herum . . . wie ein wirbelnd Unwetter von vielen Martern, ein ewiger Strudel der Qual und . . . ha, ha, ha . . . bin ich wieder betrunken? was ist das für ein Spiel? und was Satan hab' ich denn getrunken? — Wein! — ja gewiß, Wein war es, was ich trank! ha, ha, lustig, mein Kind, lustig! küß' mich, mein Hühnchen!

Herzen und küssen  
Ist Himmel auf Erd . . .

küße wieder, Mäulchen; mir ist so kalt, aber Du bist rund und warm, . . küß' mich warm! — und Du bist weiß und voll und weiß und glatt . . .“

Er hatte seine Arme um Marie geschlungen und preßte das erschreckte Kind an sich. In diesem Nu erwachte die Schuhmacher-Ane und sah den Kranken sitzen und mit einem fremden Frauenzimmer schäkern. Drohend hielt sie ihr Gebetbuch in die Höhe und rief: „h'raus, Du höllisch Weib — stiß mich das lose Ding und tändeliret mit de sterbende Gnad'! — h'raus, wer Du bist — elender Bote des Menschenfeindes, des lebendigen Teufels!“

„Teufel?“ brüllte Ulrik Christian und schleuderte entsezt Marie Grubbe von sich. „Weiche fort, Satan! hinaus, hinaus!“ und er schlug Kreuz auf Kreuz, „o Du verdammter Teufel! wolltest mich zur Sünde

bringen in meinem letzten Atemzug, in der letzten  
Stund, wo Eins so fürsichtig sein soll; fort, fort,  
im gesegneten Namen des Herrn, Du verfluchte Ge-  
stalt!“ Mit weit aufgerissenen Augen und Entsetzen  
in jedem Zug stand er im Bett auf und deutete  
nach der Thür.

Sprachlos und außer sich vor Grauen stürzte  
Marie hinaus.

Der Kranke warf sich nieder und betete und  
betete, während die Schuhmacher-Ane laut und lang-  
sam das eine Gebet um das andere aus ihrem groß-  
gedruckten Buche las.

Ein paar Stunden später starb Ulrik Christian.

